

Staatlichkeit und ihre Grenzen

Die Pashtunen im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet

Robert Haag

Der Autor beschreibt ausführlich die sozialen Dynamiken der Ethnie der Pashtunen. Ein Volk mit strengem Sozialkodex und starkem Individualismus. Den Pashtunen wird von Außen schnell Rückständigkeit unterstellt, so werden teils auch die mangelnden Erfolge eines Wiederaufbaus in Afghanistan erklärt. Doch dieses Urteil, so Haag, greift zu kurz.

Mit diesem Artikel möchte ich die lokalen Dynamiken und Besonderheiten pashtunischer Gesellschaften herausarbeiten. Einige dieser Besonderheiten lassen sich exemplarisch an den Widersprüchen zwischen einem modernen westlichen Staatsverständnis und den ethnischen Eigenheiten pashtunischer Gesellschaften im pashtunischen Kerngebiet verdeutlichen.¹ Durch den Krieg in Afghanistan und die dauerhafte Krise in Pakistan ist das Grenzgebiet zwischen Pakistan und Afghanistan (Af-Pak²) seit 2001 wieder in den Blickpunkt der Weltöffentlichkeit gerückt. Bereits in den 1980er Jahren stand diese Region, nach der sowjetischen

Besetzung Afghanistans, im Fokus militärischer Auseinandersetzungen, die zum Ende des Kalten Krieges führten. Doch die Bevölkerung dieses Gebietes wird meist nur am Rande behandelt, obwohl ihr Widerstand gegen die sowjetische Besetzung Afghanistans mit ein Auslöser für den Zerfall der Sowjetunion war. Durch den erfolgreichen afghanischen Widerstand wurde der Nimbus der Unbesiegbarkeit der Roten Armee gebrochen und dadurch auch die friedliche Revolution in der DDR ermöglicht.

Politik und Wissenschaft haben die Pashtunen im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet und deren strategische Position häufig ver-

nachlässigt oder unterschätzt, unter anderem weil sich die Bevölkerung auf eine exotische Erscheinung an der Peripherie unbedeutender Staaten reduzieren ließ. In Afghanistan werden die Pashtunen zwar häufig als staatstragendes Volk bezeichnet, aber die Stämme im Südosten des Landes werden meist nur als kleine, wilde, nicht zu einende und nur schwer zu klassifizierende Stämme beschrieben. Ähnlich ist die Situation in Pakistan, wo das pashtunische Siedlungsgebiet nur eine kleine Region im Nordwesten des Landes umfasst. Die Pashtunen machen nur einen geringen Prozentsatz (ca. 15 Prozent) der Gesamtbevölkerung Pakistans aus.

Wie nimmt der Westen das pashtunische Kerngebiet seit 2001 wahr?

Nach der anfänglichen Euphorie aller Entschlossenen im „Kampf gegen den Terror“ nach den Anschlägen in den USA im Jahr 2001 musste die NATO inzwischen den Misserfolg ihrer militärischen Strategie am Hindukusch weitgehend eingestehen. Dadurch kann auch die ausschließliche und auf absoluter Selbstüberzeugung beruhende Kriegsrhetorik nicht mehr konsistent aufrechterhalten werden, ohne sie (nachträglich) durch eine humanitär ausgerichtete Argumentationsstrategie zu legitimieren.

Als Folge dieser „Nachjustierung“ dominieren im heutigen AfPak-Dis-

Pashtunische Kinder in der Helmand-Provinz, Afghanistan

Bild: AfghanistanMatters bei flickr.com (CC BY 2.0)



kurs Begriffe wie staatlicher (Wieder-)Aufbau, Rechtsstaatlichkeit und gute Regierungsführung. Begrifflichkeiten wie diese sind aber gleichzeitig Ausdruck einer politischen Konditionalisierung von Entwicklungszusammenarbeit (EZ) und bleiben immer an die normativen Vorgaben der Geberländer gebunden. Dies bedeutet zugleich, dass die Bedingungen für die EZ sich im gleichen normativen Rahmen bewegen, aus dem heraus die Legitimation des Krieges entstanden ist. Als Erklärung, weshalb sich ein nachhaltiger Wiederaufbau nur so schwer verwirklichen lässt, werden immer wieder regionale Besonderheiten angeführt, welche die lokalen Realitäten als rückständig oder modernisierungsfeindlich abqualifizieren. Diese scheinbar entwicklungshemmenden regionalen Besonderheiten werden häufig mit Begriffen wie Stammesgesellschaften, antistaatliche Kräfte, Fragmentierung, ethnische Komplexität und auch islamischer Fundamentalismus beschrieben. Diese Aspekte finden sich ebenfalls in den Erklärungen für das Scheitern der militärischen Strategie und bilden als komplexe Gemengelage die Gründe für das Verzweifeln vieler Militärs und ziviler Aufbauhelfer.

Die Position des Ausgucks bewirkt eine selektive Wahrnehmung

Die auf einem modernen westlichen Staatsverständnis beruhende (eurozentrische) Perspektive bedingt klare Vorstellungen von Staatlichkeit und Herrschaft, auf denen die militärischen und politischen Strategien der internationalen Allianz aufbauen. Diese Sichtweise fordert in vielen Fällen die Identifikation staatlicher Kooperationspartner, durch die die (sicherheits- oder entwicklungspolitischen) „Leistungen“ in die lokale Gesellschaft kanalisiert werden sollen. Nach einem ähnlichen Orientierungsprinzip funktionieren moderne Armeen, die in der Regel darauf ausgerichtet sind, einen klar defi-

nierten Feind angreifen und vernichten zu können.

Beide Formen des Engagements (politisches und militärisches) in der Region können aus dieser Perspektive aber nur eher zufällig als nachhaltig Erfolge zeitigen, denn das Denken in den oben dargelegten Kategorien von Staatlichkeit, Institutionen und (zentraler) Herrschaft greift zu kurz und geht an den lokalen Realitäten vorbei. Zudem bedient diese Sichtweise alte Denkstrukturen, die zu der aktuell scheiternden militärischen Intervention geführt haben – genauso, wie all die Versuche, das Gebiet seit dem 16. Jahrhundert in Besitz zu nehmen. Vernachlässigt oder nur unzureichend berücksichtigt werden und wurden bei all diesen Versuchen Aspekte wie Sozialstruktur, Verhaltenskodizes, Verwandtschafts- und andere Solidaritätsbezüge, welche die lokalen Dynamiken hervorbringen und auch das Widerstandspotential pashtunischer Gesellschaften gegen fremde Durchdringung erklären.

Der moderne Staat und das pashtunische Kerngebiet

Gängige soziologische Definitionen moderner Staatlichkeit stützen sich häufig auf Max Weber. „Staat ist diejenige menschliche Gemeinschaft, welche innerhalb eines bestimmten Gebietes – dies: das „Gebiet“ gehört zum Merkmal – das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit für sich (mit Erfolg) beansprucht“, so Weber. Dieser Definition entsprechend wird der moderne Staat als ein *bordered power-container* (so Conrad Schetter) beschrieben. Die idealtypischen Herrschaftsverhältnisse innerhalb dieses Gebildes eines modernen Staates werden wie folgt definiert: Es existiert eine Zentralinstanz, deren besondere Stellung beinhaltet, dass sie mittels eines von der Masse der Bevölkerung unterscheidbaren Erzwingungsstabes „öffentliche Gewalt“ ausüben kann – die „Staatsrai-

son“ durchsetzen und das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit garantieren kann.

Da die Staaten Pakistan und Afghanistan sich, zumindest im Verhältnis zur Weltgemeinschaft, als moderne Staaten betrachten (müssen), bedeutet die Existenz des pashtunischen Kerngebietes ein Paradox besonderer Art: „Gesellschaften ohne Staat“⁴³ besetzen ein für die Staaten konstitutives Gebiet. Die ethnologischen Besonderheiten, weshalb pashtunische Gesellschaften eben auch als „Gesellschaften ohne Staat“ beschrieben werden, sollen im Folgenden kurz dargestellt werden.

Pashtunische Gesellschaften als segmentäre Gesellschaften

Die als Pashtunen bezeichnete Ethnie gliedert sich in Tausende unterschiedlich große Stämme, Unterstämme und Klans. Diese vielen ineinander verschachtelten Stämme bilden in ihrer Gesamtheit eine heterogene, stammesgesellschaftlich organisierte Großethnie, auf die in weiten Teilen der sozialanthropologische Begriff der segmentären Gesellschaft(en) zutrifft. Grundlage für diese Unterteilung ist das Selbstverständnis nach dem alle Pashtunen von einem Vorfahren abstammen, nämlich von Qais Abdur-Rashid. Da diese Abstammung historisch nicht als gesichert gilt, wird sie in der Ethnologie als eine putative, also geglaubte Genealogie bezeichnet. Trotz der historischen Unsicherheit gilt die Abstammung von dem Ahnen innerhalb pashtunischer Gesellschaften allgemein als anerkannt und ist Grundlage ihres ethnischen Selbstverständnisses. Dieses beinhaltet die prinzipielle Annahme, dass jeder Pashtune jedem anderen Pashtunen ebenbürtig ist und entsprechend die gleichen Rechte – aber auch Pflichten – gegenüber sich selbst, seiner Familie, seinem Stamm und letztlich auch gegenüber allen Pashtunen hat.

Konflikte in segmentären paschtunischen Gesellschaften

Konflikte innerhalb paschtunischer Gesellschaften brechen sich häufig innerhalb familiärer Zusammenhänge Bahn und haben dazu geführt, dass das paschtunische Wort für Cousin (*tarboor*) inzwischen als Synonym für Konflikt verwendet wird. Die verwandtschaftliche und örtliche Nähe in vielen Konflikten (zum Beispiel wegen Landstreitigkeiten oder dem Verlangen, seinen Willen durchzusetzen und dadurch an Prestige zu gewinnen) ist gleichzeitig ein konflikteindämmender Faktor: Da es nicht im Interesse der Gesellschaft ist, dass sich ein Konflikt ausweitet, bis möglicherweise alle Pashtunen davon betroffen sind, wirken diese (Stammes-, Klan- oder Familien-)Segmentgrenzen für innergesellschaftliche Konflikte oft auch als Begrenzungslinien.

Jeder Pashtune ist prinzipiell mit jedem anderen verwandt und diese Tatsache bedeutet auch, dass entlang der gesellschaftlichen Segmentierungslinien das Potenzial für Solidaritäts- oder Oppositionsbeziehungen besteht. Diese Besonderheit wird als komplementäre Opposition bezeichnet, was bedeutet, dass sich in Konfliktfällen prinzipiell immer zwei gleich große Einheiten gegenüberstehen. Ein paschtunisches Sprichwort verdeutlicht diese Abhängigkeit des Einzelnen von der Gesellschaft und zeigt gleichzeitig mögliche Konfliktlinien innerhalb der Gesellschaft auf, die entlang der einzelnen (Stammes-)Segmentsgrenzen beziehungsweise Familiengrenzen verlaufen: *May god give a man cousins against his enemies, brothers against his cousins, and sons against his brothers.* Das Phänomen der komplementären Opposition bringt aber auch mit sich, dass, wenn Pashtunen von Nichtpashtunen bedroht oder angegriffen werden, innergesellschaftliche Konflikte zurückzutreten haben und potenziell alle Pashtunen gemeinsam gegen den äußeren Feind vorgehen müssen.

Individualismus in paschtunischen Gesellschaften

Paschtunische Gesellschaften werden auch als individualistische Gesellschaften bezeichnet, in denen Ideale von Männlichkeit, Ehre und Selbstbehauptung wichtige Leitmotive für das Handeln des Einzelnen sind. Diese Leitmotive werden bereits in der Sozialisierungsphase weitergegeben. Prinzipiell ist sich der Einzelne immer am nächsten, ohne dass ihm diese Präferenz als egoistisches, unsoziales Handeln ausgelegt wird. Die Selbstbezogenheit und das Selbstverständnis prinzipiell jedem Pashtunen gleich zu sein, führt dazu, dass Einzelne im paschtunischen Kerngebiet selten eine so herausragende Stellung einnehmen können, dass sich „herrschaftsähnliche“ Verhältnisse etablieren können. Die Eifersucht der anderen reguliert potenzielle Stratifizierungen innerhalb der Gesellschaft – mitunter auf blutige Art und Weise. Christian Sigrist schreibt hierzu: „Ein hohes Maß an physischer Gewalttätigkeit ist der Preis, den eine individualistische Gesellschaft für Herrschaftslosigkeit zahlt. Aus dem Individualismus lässt sich die Akephalie und partiell auch die Häufigkeit der Gewalttätigkeit ableiten. Der Individualismus selbst wird in der Sozialisierungsphase, wenn auch nicht ausschließlich, durch die weitgehend fehlende Erziehung zur Aggressionshemmung aufgebaut.“

Die angesprochene physische Gewalttätigkeit bricht sich in paschtunischen Gesellschaften oft entlang der oben beschriebenen Linien Bahn (siehe das oben erwähnte Sprichwort), ohne dass das staatliche Gewaltmonopol Einfluss auf diese Konfliktaustragung ausübt. Unterschiede in der Position des Einzelnen innerhalb der Gesellschaft gründen in besonderen individuellen Fähigkeiten, die den Einzelnen aus der Masse hervorheben können. Allerdings muss der Einzelne, unabhängig von sei-

nen individuellen Fähigkeiten, immer auch darauf achten, dass er sich nicht gegen den normativen Kern paschtunischer Gesellschaften stellt, da ihm sonst, trotz seiner besonderen Position, die Unterstützung oder auch nur der gute Wille seiner Stammesmitglieder entzogen werden kann. Die Sicht des Anderen auf den Einzelnen ist gerade in paschtunischen Gesellschaften ein stark wirkendes Regulativ für die Handlungen des Einzelnen, da er, egal wie groß seine individuellen Fähigkeiten sind, immer auch auf die Gemeinschaft angewiesen ist.

Pashtunwali, der paschtunische Sozialkodex

Neben der segmentären Sozialstruktur und der im Glauben an eine gemeinsame Abstammung gründenden Ethnizität paschtunischer Gesellschaften hat der Sozialkodex (*Pashtunwali*) für den Alltag zumindest der im Kerngebiet lebenden Pashtunen grundlegende Bedeutung. Das *Pashtunwali* beinhaltet den normativen Kern des ethnischen Selbstverständnisses paschtunischer Gesellschaften und bildet „die Summe sämtlicher Werte und daraus entwickelter Normen, die die spezifisch paschtunische Lebensart bestimmen. Es ist ein emisches Konzept, in dem all das zusammengefasst ist, was man als Paschtune tut und was man als Paschtune nicht tut. Das *Pashtunwali* ist damit ein Mittel der ethnischen Identifikation und der Abgrenzung gegenüber anderen ethnischen Gruppen“ (so Willi Steul).

Frühe Beschreibungen des *Pashtunwali* als Stammeskodex oder Stammesrecht greifen meist zu kurz. Das *Pashtunwali* bildet die Grundlage des paschtunischen Ideals sozialen Verhaltens und sozialer Organisation, und obwohl es nicht niedergeschrieben ist und nur durch Lieder, Sprichwörter, Metaphern und Parabeln tradiert wird, ist es immer in den Köpfen der Menschen prä-

sent. Das *Pashtunwali* beinhaltet Vorstellungen von Ehre und Schande, Stolz, Männlichkeit, Kampf und Krieg ebenso wie die Verpflichtung, Schwache zu schützen, Gastfreundschaft auszuüben und sich der Gemeinschaft gegenüber nützlich zu erweisen. Einige Interpretationen sehen das *Pashtunwali* in seiner heutzutage beschriebenen Rigidität erst in interkultureller Zusammenarbeit im Umgang der britischen Kolonialbeamten mit den pashtunischen Stämmen entstanden. So wie die Genese und Verstärkung des *Pashtunwali* durch „interkulturelle Zusammenarbeit“ erklärbar wäre, kann aber auch ein Grund für die besonders starke Ausprägung des *Pashtunwali* im Kerngebiet sein, dass die Pashtunen in diesem Gebiet durch die vielen oft gewaltsamen Kontakte zu anderen Völkern und Staaten besonders an ihrem indigenen „Sozialkodex“ festhielten, um eine Abgrenzung der eigenen Identität von den „Fremden“ aufrecht zu erhalten und damit auch ihre Unabhängigkeit zu verteidigen. In jedem Fall und unabhängig von jedweder Interpretation übt das *Pashtunwali* auf die im Kerngebiet lebenden Pashtunen starken Einfluss aus, dem sich der Einzelne nur schwerlich entziehen kann.

Rückblick

Die verengte Sichtweise auf das *Pashtunwali* als reines Stammesrecht hängt unter anderem mit der kolonialen Situation im 19. Jahrhundert an der Nordwestgrenze Britisch-Indiens zusammen, wo britische Kolonialbeamte mit fremdartigen Normen und Regeln konfrontiert wurden. Um die traditionellen Sanktionsregelungen in für die Kolonialbeamten und den Kolonialstaat annehmbare Bahnen zu lenken, wurde das als Stammesrecht verstandene *Pashtunwali* mit dem *British Personal Law* zur *Frontier Crime Regulation* synthetisiert, wodurch der verengte Blick auf den Sozialkodex der Pashtunen als Stammesrecht staatsrechtlich fixiert und daraufhin auch



Pashtunen in einer Moschee in Khost, Afghanistan

Bild: balazsgardi bei flickr.com (CC BY-NC-ND 2.0)

in der Literatur meist nur unter diesem Blickwinkel betrachtet wurde.

Dadurch wurden Fragen nach sozialen Normen, gesellschaftlichen Zwängen und inneren Werten erst einmal ausgeblendet. Jedoch stellen das *Pashtunwali*, die ethnische Identität und die segmentären Gesellschaftsstrukturen für die regionalen Stammesgesellschaften Referenzsysteme dar, die von primärer Bedeutung sind und hinter denen Staatlichkeit als untergeordnet zurücktritt. Die Gründe, weshalb sich Staatlichkeit im Kerngebiet kaum durchsetzen kann, sind in einer Kombination der hier beschriebenen Faktoren zu suchen, die eine auch gewalttätige Zurückweisung von dominant auftretenden Eindringlingen begünstigen. Diese Situation ist nicht neu: Die hier als Kerngebiet bezeichnete Region war stets ein Grenzgebiet zwischen verschiedenen Reichen, in dem auf Grund der regionalen und ethnologischen Besonderheiten keine nachhaltige herrschaftliche Durchdringung stattfinden konnte. Vielmehr übten sich die Bewohner der Region seit jeher im Manövrieren zwischen den Interessen

unterschiedlicher Herrscher und sie wussten aus dieser Situation stets ihre Vorteile zu ziehen. Bereits zur Zeit der indischen Mogulherrscher mussten sich Karawanen den Weg durch das pashtunische Kerngebiet freikaufen (Aurangzeb zahlte den Stämmen am Khyber-Pass im 17. Jahrhundert 600.000 Rupien jährlich, damit sie seine Karawanen unbeschadet passieren ließen). Die hier nur kurz ange deutete Geschichte des Kerngebiets, das zur Zeit der Sikh-Herrscher den Namen *Yaghestan* (Land der Unregierbaren) erhalten hatte, zeigt, dass auch heute noch durchaus mit Recht vom Kerngebiet als von staatsfreien Zonen (so Christian Sigrist) gesprochen wird. Damit wird zugleich das Paradox deutlich, dass für Staaten konstitutive Gebiete, nämlich deren Grenzen, von „Gesellschaften ohne Staat“ besiedelt werden, die sich in großer historischer Tiefe staatlicher Durchdringung widersetzen konnten.

Reproduktion der „antiherrschaftlichen Ordnung“

Das pashtunische Kerngebiet ist seit jeher ein schwer zugängliches, (land-)

wirtschaftlich marginales Gebiet, dem allein durch seine Position als Verbindung verschiedener großer Kulturräume (Zentralasien, Südasien, Naher Osten und China) zum Beispiel durch die Seidenstraße große, auch geostrategische Bedeutung zukommt. Die dortige Bevölkerung, seit dem 16. Jahrhundert kann man in dieser Region gesichert von Pashtunen sprechen, musste schon immer ihre Einkommensquellen in multipel verschränkten Handlungsräumen diversifizieren.

Unter anderem verdingten sich Pashtunen aus der Region in fremden Armeen, um so den Lebensunterhalt ihrer Familienverbände im Kerngebiet zu sichern. Das Einnehmen von Wegzöllen und die Annahme von Subsidien für ruhiges Verhalten gegenüber benachbarten Reichen waren weitere Einkommensmöglichkeiten. Auch nomadische Lebensformen trugen, neben nur in geringem Umfang ausgeübter Subsistenzlandwirtschaft, zum Lebensunterhalt einiger Stämme bei. Doch die politischen, naturräumlichen und auch ethnologischen Besonderheiten der Region und seiner Bevölkerung haben immer schon ein

relativ hohes Maß an kriegerischen Formen der Einkommensgenerierung gefördert.

Verschiedene Faktoren wie der Sozialkodex, segmentäre Gesellschaftsstrukturen und der Individualismus pashtunischer Gesellschaften machen die Besonderheiten der regionalen Dynamik im Kerngebiet aus. Die im Kerngebiet lebenden pashtunischen Stämme zeichnen sich außerdem durch ein Widerstandspotenzial gegen (Fremd-)Herrschaft aus, an dem bisher alle Versuche der herrschaftlichen Inbesitznahme dieses Gebietes gescheitert sind. Zudem reproduzieren äußerer Druck und die der Gesellschaft eigene Dynamik immer wieder neue Kräfte für den Erhalt der lokalen Verhältnisse. Selbst wenn militärisch eine Niederlage hinzunehmen war, entwickelte sich in allen historischen Sequenzen bald eine Form des segmentierten Widerstandes gegen Fremdherrschaft, der selbst überlegene Armeen auf lange Sicht zermürbte.

Dieses Festhalten an der traditionellen Ordnung in einer Gesellschaft,

in der der Rat der Alten (der sogenannten Weißbärte) stets hoch angesehen ist und Neuerungen prinzipiell nur schwer durchsetzbar sind, zeigt den reaktionären Konservatismus pashtunischer Gesellschaften im Kerngebiet. Die lange Tradition des Widerstandes gegen Eindringlinge und gesellschaftliche Veränderung ist, trotz der seit langem bekannten Formen des Widerstandes, die sich durch die oben beschriebenen Besonderheiten erklären lassen, bis heute ungebrochen.

Perspektivenwechsel

Unter Berücksichtigung der historischen Entwicklung der Region und der lokalen Dynamiken im Kerngebiet stellt sich die Frage, ob nicht der Ansatz, von Außen an die lokalen Gesellschaften heranzutreten, um ihnen aus ihrer „Rückständigkeit“ zu helfen, zu kurz gegriffen ist. Die Verbindung von Entwicklung(-hilfe), Modernisierungsmaßnahmen und Bildungsiniciativen mit den Forderungen nach gesellschaftlichem Wandel ist in einer derart konservativen Gesellschaft an sich schon problematisch. Da solche Maßnahmen zudem meist die Präsenz oder Repräsentanz herrschaftlicher Institutionen in der Region mit sich bringen, wächst der Widerstand gegen eben diese Maßnahmen schnell.

Gerade die Frage von Mädchenschulen wird medial und auch politisch immer wieder heftig diskutiert. Die Kontrolle über den Zugriff auf die Frauen der segmentären pashtunischen Gesellschaften im Kerngebiet ist aber eben ein Punkt, an dem sich schon oft Krisen oder gar Kriege entzündeten. Dies soll gar nicht bedeuten, dass Veränderungen nicht möglich sind, aber sie dürfen nicht den Geschmack fremdinduzierter Neuerungen haben. Erfolgen solche Modernisierungs- oder Wiederaufbaumühnungen nachgeordnet zu militärischen Operationen, nimmt deren mögliche Wirksamkeit noch mehr ab. Die Verbindung von Wie-

Pashtune mit einem „Buszkashi“-Pferd

Bild: Jeremy Weate bei flickr.com (CC BY 2.0)



deraufbaumaßnahmen mit dem Versuch, regionale Verhältnisse mittels militärischer Mittel zu verändern – allein die Durchführung zum Beispiel von Straßenbaumaßnahmen oder das Bohren von Brunnen durch Angehörige des internationalen Militärbündnisses (beispielsweise in den *Provincial Reconstruction Teams*) – diskreditiert diese Aufbaubemühungen in den Augen weiter Teile der lokalen Bevölkerung und fördert den Widerstand selbst gegen sogenannte humanitäre Wiederaufbauhilfe.

Aus der Perspektive der paschtunischen Gesellschaften im Kerngebiet, die den harten Kern dieser etwa 35 Millionen Menschen umfassende Großethnie bilden, scheint diese Sichtweise historisch durchaus ihre Berechtigung zu haben. Auch dass die lokalen Gesellschaften, nach 30 Jahren oft von Außen beförderter Kriege in der Region, den Bemühungen, moderne Staatlichkeit in das Gebiet zu bringen, skeptisch gegenüber stehen, scheint aus dieser Perspektive weiterhin verständlich. Sollte nicht ein Perspektivwechsel oder ein Umdenken staatlicher Akteure in ihrem Umgang mit stammesgesellschaftlich organisierten Gesellschaften und deren Vorstellungen und Selbstverständnis von sozialer Ordnung stattfinden, kommt auch hier Staatlichkeit an ihre Grenzen.

Gestern, Heute, Morgen?

Dass die Pashtunen im Kerngebiet sich wechselnden Situationen flexibel anpassen können zeigt sich in der aktuellen Krise, in der sich für die Stämme im Kerngebiet wieder mannigfaltige neue Wege der Einkommengenerierung aufgetan haben: Z.B. als Geleitschutz für NATO-Konvois über den Khyber-Pass, als Rekruten in der afghanischen Polizei oder dem Militär, als Führer oder Informanten für militärische oder geheimdienstliche Tätigkeiten in der Region, als Unterstützer der Taliban oder anderer bewaffneter Gruppen, als Tagelöhner

bei der Durchführung von Wiederaufbaumaßnahmen oder auch durch illegale Arbeit, wie Schmuggel, Entführungen oder Schutzgelderpressungen. Aus diesem bunten Strauß an Möglichkeiten werden häufig selbst innerhalb einer Familie verschiedene denkbare Kombinationen ausgesucht gemäß der bereits seit langer Zeit pragmatisch praktizierten Diversifizierung der Einkommensquellen.

Die mögliche Entwicklung eigener Staatlichkeit wurde den lokalen Gesellschaften seit langem erschwert. Seit Ende der 1970er Jahre hat sich diese Tendenz zudem durch dauerhafte auch fremdgesteuerte Kriege dramatisiert. Die Erfolglosigkeit aller Versuche, die lokalen Gesellschaften nach westlichen (seien es sowjetische oder amerikanische) Vorstellungen zu „domestizieren“ ist erneut bewiesen. Die moralische Verantwortung eine politische und soziale Entwicklung in der Region zu fördern erhöht sich von Tag zu Tag. Die Konditionen für die Förderungen lokaler Entwicklung sollten aus westlicher Perspektive aber grundlegend überdacht werden – der aktuelle Weg der internationalen Gemeinschaft hat sich offensichtlich als gnadenloser Irrweg herausgestellt.

Zum Autor

Robert Haag, geboren in Heidelberg, begann 1996 ein Studium der Soziologie, Ethnologie, Islamwissenschaft und Romanistik in Münster (Westfalen). Im Jahr 2000 arbeitete er drei Monate für die GTZ in Pakistan, wo er vor allem in Peshawar und Mardan lebte. Nach ersten berufspraktischen Erfahrungen im deutschen Bundestag und nochmals für die GTZ begann er 2007 mit der Arbeit an seiner Dissertation, die jetzt beim Peter Lang Verlag veröffentlicht wurde.

Endnoten

¹ Der Begriff des paschtunischen Kerngebiets und die Gründe für seine besondere Position und Rolle im paschtunischen Siedlungsgebiet habe ich in meiner Dissertation mit dem Titel „Die Pashtunen und ihre Bedeutung für regionale und internationale Konflikte“ ausführlich beschrieben. Grob

gesagt umfasst das paschtunische Kerngebiet die pakistanischen FATA und die afghanischen Provinzen Paktia, Khost und Teile der Provinzen Logar, Nangahar und Paktika.

² Dieser Begriff ist der neuen militärischen Strategie der Obama-Administration entlehnt, der heute weltweit Verwendung findet und dem die späte Erkenntnis zugrunde liegt, dass die Probleme, auf die die internationale Gemeinschaft bei ihrem Engagement in der Region trifft, nur durch grenz-überschreitendes Denken und Handeln gelöst werden können.

³ Als „Gesellschaften ohne Staat“ werden die Pashtunen, mindestens der harte Kern paschtunischer Gesellschaften im Kerngebiet, in der Fachliteratur weitgehend anerkannt.

Literatur

- Haag, Robert (2012): *Die Pashtunen und ihre Bedeutung für regionale und internationale Konflikte*. Frankfurt/Main.
- Schetter, Conrad (2003): *Ethnizität und ethnische Konflikte in Afghanistan*. Berlin.
- Sigrist, Christian (1980): Pashtunwali – Das Stammesrecht der Pashtunen. In: Greussing, Kurt, Jan-Heeren Grevemeyer (Hrsg.): *Revolution in Iran und Afghanistan*. Frankfurt/Main.
- Ders. (1994): Staatsfreie Zonen im Great Game. In: *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie der Dritten Welt*. Nr. 55/56, 14. Jahrgang. Berlin, Münster.
- Steul, Willi (1981): *Paschtunwali. Ein Ehrenkodex und seine rechtliche Relevanz*. Wiesbaden.